

nusses teilhaftig zu werden. Durchstechereien, selbst mit Hilfe der Beamten, sind an der Tagesordnung, um das Rauchmaterial zu bekommen. Für eine Zigarette tut der Sträfling alles, und wie die Gerichtsverhandlungen der letzten Zeit klar ergeben haben, sind selbst alte Strafanstaltsbeamte dieser Versuchung erlegen.

Ein Kapitel für sich ist die Herstellung des Feuers, um die Zigarette in Brand zu setzen. Streichhölzer sind im Gefängnis ein noch seltenerer Artikel als Zigaretten. Auf der Straße findet man sie ja nicht, und die wenigen, die eingeschmuggelt werden, sind so kostbar, daß sie der Besitzer wohl verwahrt selber behält. Was nutzen die herrlichsten Zigarettenstummel, wenn das Feuer dafür nicht vorhanden ist. Und der erfinderische Geist der Sträflinge schuf wahre Wunder an Feuerzeugen, und der Laie sieht staunend zu, wie mit einfachen Hilfsmitteln das Streichholz überflüssig wird.

Das unentbehrlichste Hilfsmittel ist dabei die Lunte. Sie wird folgenderweise hergestellt: Von irgendeinem Stück Leinen wird ein Teil abgerissen. Ob Hemd, Halstuch oder Bettbezug, das ist gleichgültig und rührt den Gefangenen nicht im geringsten. An dem letzten Rest Lunte wird nun Feuer geschlagen — wie das geschieht, schildere ich weiter unten —, ein Stück Zeitungspapier, zusammengerollt, so daß es eine dünne Röhre bildet, wird auf die glühende Lunte aufgesetzt und der Mund saugt in kurzen Stößen so lange an dem Rohr, bis das Papier Feuer gefangen hat. Das so brennende Papier hält er unter das Leinen und läßt es abbrennen. Ehe es jedoch verkohlt, wirft er das hellrot brennende Leinen auf die Erde und erstickt die Flamme durch Überwerfen einer alten Zeitung. Nach einer Weile entfernt er die Zeitung, und aus dem Leinen ist prima . . . Lunte geworden.

Jede Art Lunte fängt zu glühen an, sobald ein Funken darauf fällt. Die primitivste Art, Funken zu schlagen ist die, mit dem Messer (heutzutage im Besitze jedes geistig normalen Sträflings) schräg gegen den tönernen Wasserkrug zu schlagen und die so hervorgerufenen Funken auf die Lunte, die am Fuß des Kruges liegt, fallen zu lassen.

Mit ein wenig Übung ist das bald geschehen. Immerhin macht es Lärm. Abends, wenn im Gefängnis Ruhe herrscht, und nur die Nachtbeamten im Dienst sind, erklingt das typische Geräusch des Funkenschlagens am Wasserkruge. Sogenannte scharfe Beamte gehen diesen Tönen nach und schließen blitzschnell die Zelle auf, und der Pinker, wie der Fachausdruck sie nennt, ist die Lunte los und wird am nächsten Tage dem Direktor zur Bestrafung gemeldet. Ist die Lunte alt oder etwa ein wenig feucht, so geht beim Funkenschlagen nicht selten der Wasserkrug in Scherben; auch die Messer werden stark in Mitleidenschaft gezogen, manche bestehen überhaupt nur noch aus Griff und ein wenig schartiger und zackiger Klinge.

Eine andere Art Funken zu erzeugen besteht unter Zugrundelegung eines Kinderspiels. Ein Knopf, der aber nur aus Stahl sein darf, wird mit einer Schnur durchgezogen. Diese wird, mit dem Knopf als Mittelpunkt, auf der einen Seite mit den Zähnen, auf der anderen mit dem Finger gehalten und einige Male herumgeschleudert.

Durch ruckweises Ziehen des Fingers kommt der Knopf nun ins Rotieren, ein Stück Porzellanscherben wird dagegengehalten, es spritzen Funken, die Lunte darunter, und die Zigarette kann genossen werden.

Ein Streichholz, welches der Sträfling durch Zufall

